

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Heinz Höppner: Das Huntetal bei Goldenstedt - Projekt der
Renaturisierung der Talaue im Landkreis Vechta

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Heinz Höppner

Das Huntetal bei Goldenstedt - Projekt zur Renaturierung der Talaue im Landkreis Vechta

Einleitung

Die Hunte ist linker Nebenfluß der Weser und hat ihre Quellen im Osnabrücker Hügelland. Auf ihrer 162 km langen Strecke durchfließt sie die für Norddeutschland typischen Landschaften, Mittelgebirge, Moor, Geest und Marsch. Im Oberlauf durchquert die Hunte den Flachsee Dümmer, der seit seiner Eindeichung 1953 die Funktion eines Hochwasserrückhaltebeckens hat. An Diepholz und Barnstorf vorbei bildet sie ab Rethwisch bis Colnrade die östliche Grenze des Landkreises Vechta zu den Landkreisen Diepholz und Oldenburg.

Die Hunte läßt sich in vier Abschnitte gliedern: Die obere Hunte von der Quelle bis Barnstorf, die Stauwehrstrecke zwischen Barnstorf und Wildeshausen, die Erosionsstrecke zwischen Wildeshausen und Oldenburg sowie der schiffbare Abschnitt zwischen Oldenburg und Weser, der bereits gezeitenbeeinflusst ist.

Das Projekt des Landkreises Vechta „Renaturierung der Huntetalaue“ liegt im Bereich der Stauwehrstrecke. Mit Zuschüssen der EU (Ziel 5 b - Entwicklung des ländlichen Raumes) engagiert sich der Landkreis Vechta seit 1994 für den Natur- und Artenschutz im Huntetal. Durch den Ankauf von entwicklungsbedürftigen Biotopen und Landschaftsteilen. Der Flächenankauf ermöglicht die Durchführung von Biotopentwicklungsmaßnahmen, die auf Privatflächen nicht realisiert werden können.

Das Huntetal im Wandel

Das Huntetal gehört neben dem Goldenstedter Moor, dem Herrenholz und den Bruchbachtälern zu den reizvollen Landschaftsteilen der Gemeinde Goldenstedt. Auf einer Strecke von rd. 10 km bildet der Tieflandfluß die östliche Grenze des Gemeindegebietes. Anfang der

50er Jahre war der Flußlauf zwischen Rethwisch und Einen mit 15 km noch um 1/3 länger. Fließgewässer wie die Hunte stehen mit ihrer Aue ökosystematisch in enger Beziehung. Unter natürlichen Bedingungen prägt das Fließgewässer bei Überschwemmungen die Morphologie und die Standortverhältnisse des Talraumes durch wechselnde Wasserstände und Materialablagerungen. Die Pflanzen- und Tierwelt der Aue ist diesem Wechselspiel eines dynamischen Ökosystems angepaßt. Auch der in Natur und Landschaft wirtschaftende Mensch hat sich zunächst diesen wechsellvollen Standortbedingungen unterordnen müssen. Nach Abholzung der Auwälder nutzte er die Aue als Grünlandstandort zur Werbung des Winterfutters und als Weidegrund. Die periodischen Überschwemmungen waren einerseits wegen der düngenden Wirkung erwünscht, andererseits erschwerten insbesondere sommerliche Hochwasser die Heuernte. Besonders die plötzlichen Überschwemmungen der Huntetalwiesen im Frühjahr und Sommer führten bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts zu der Forderung, den Flußlauf zu regulieren. Aber erst 100 Jahre später kam es zur Realisierung der Pläne. Nach der 1953 vollendeten Dämmereindeichung begann man von Wildeshausen her mit dem Einbau von 8 Betonwehren, wodurch das Sohlgefälle um die Hälfte reduziert wurde. Im Zuge des Fließgewässerausbaus befestigte man die Ufer und verkürzte den Flußlauf durch Abtrennung der Flußschleifen.

Über ein ausgeklügeltes Grabensystem (Hunterandgraben) verbesserten sich zusätzlich die Vorflutverhältnisse. Von landwirtschaftlicher Seite erhoffte man sich ertragssichere Standortverhältnisse mit intensiveren Nutzungsmöglichkeiten. Im Zuge des agrarstrukturellen Wandels in den letzten Jahrzehnten wurden die Grünlandflächen der Aue zunehmend in Ackerland umgewandelt. Trotz des Hunteausbaus treten hin und wieder Überschwemmungen vornehmlich im Winterhalbjahr auf. Der Anbau von Winterfrucht ist damit immer noch mit einem Risiko behaftet.

Das Huntetal ist auch nach der Flußregulierung ein Problemstandort für die Landwirtschaft geblieben. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft zog einen Landschaftswandel auch in den Fluß- und Bachtälern nach sich. Dominierte noch bis in die 60er Jahre das Grünland, so verringerte sich sein Anteil in der Huntetalaue zwischen Lahr und Colnrade von 82 % auf 26 % um 1994. Der Ackeranteil nahm dagegen von 12 % auf 43 % zu.



Die Hunte bei Markonah 1958 vor dem Ausbau

Die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und der Einzug der landwirtschaftlichen Ackernutzung in die Talniederung hat sich ungünstig auf die Gewässergüte der Hunte ausgewirkt. Besonders bei Überschwemmungen der im Winterhalbjahr vegetationsfreien Äcker erfolgt ein nicht unerheblicher Nährstoffeintrag durch Bodenauswaschung in das Fließgewässer.

Die Hunte führt eine starke Sandfracht, die bei Hochwasser zu Ablagerungen auf den Flächen führt. Außerdem können Winterfrüchte längere Überstauungen nicht vertragen. Deshalb ist die Huntetalaue aus landwirtschaftlicher Sicht als obligatorischer Grünlandstandort einzustufen und unter den derzeitigen landwirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit einer an die Stallmast gebundenen Tierhaltung ein nur suboptimaler Standort.

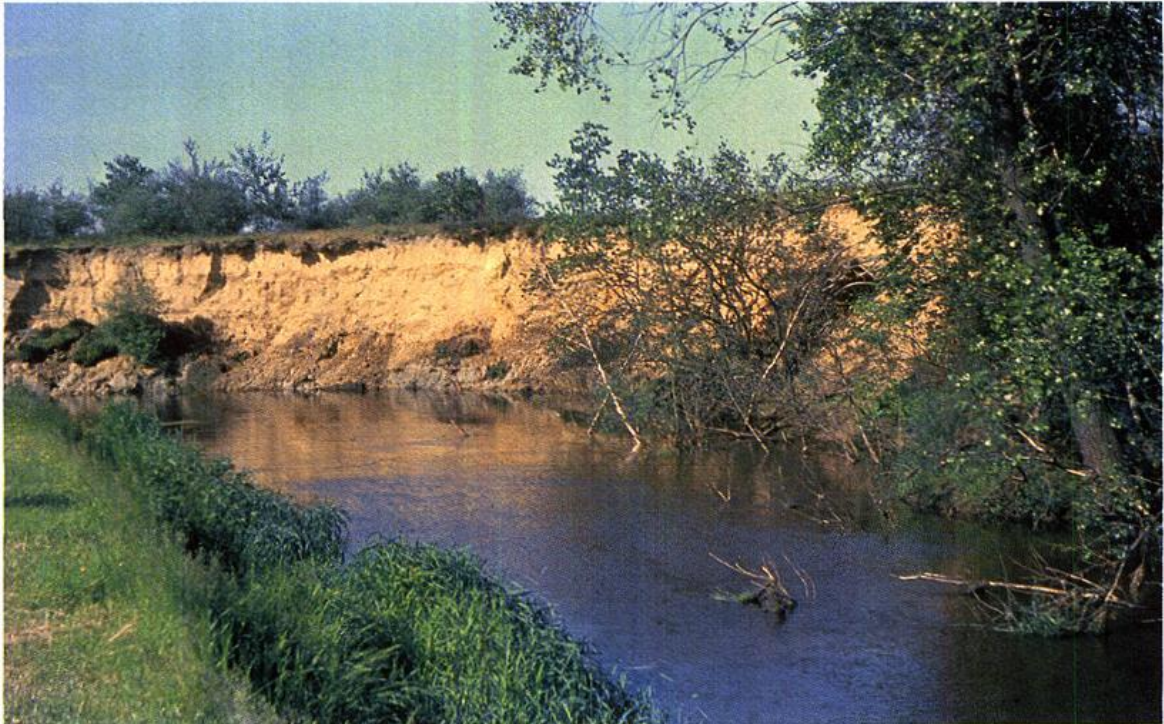
Folgen für die Lebensgemeinschaften der Talaue

Der oben beschriebene Struktur- und Landschaftswandel ist nicht ohne Folgen für die Lebensgemeinschaften der Talaue geblieben. Eine zu Beginn der 90er Jahre durchgeführte Studie „Zur Situation der Hunte und ihrer Zuflüsse“ kommt zu dem Ergebnis, daß aus Sicht des Naturschutzes und der Wasserwirtschaft ein erheblicher Handlungsbedarf für die Gewässer selbst, ihre Aue und für Flächen im Einzugsgebiet besteht. Die biologischen Untersuchungen bestätigen z. B., daß in der Stauwehrstrecke unterhalb des Dümmlers bis Wildeshausen fast kaum noch Wasserpflanzen anzutreffen sind. Auch die Ufervegetation ist äußerst struktur- und artenarm.

Bezüglich der Fischfauna wurde festgestellt, daß mit Ausnahme einiger unempfindlicher Fischarten wie z. B. Rotaugen, Gründling, Kaulbarsch, Brasse und Flußbarsch empfindlichere Arten wie der Dreißtachelige Stachelreiter, die Bachforelle und die Schmerle deutlich unterrepräsentiert sind. Auch bei selteneren Arten, wie z. B. der Döbel, deutet sich ein geringeres Vorkommen an.

Aufgrund eines erheblichen Defizits an naturraumtypischen Biotopen ist auch die Tiergruppe der wirbellosen Fauna in der Talaue als überwiegend artenarm einzustufen.

Amphibienuntersuchungen in Stillgewässern und Gräben der Huntetalaue führten ebenfalls zu einer negativen Bewertung der Bestandssituation. Der Teichfrosch kommt nur noch in kleinen Populationen mit geringer Reproduktionsrate vor und selbst der relativ häufige Gras-



Das „Weiße Ufer“ der Hunte bei Goldenstedt vor dem Ausbau



Die begradigte Hunte mit Stau bei Markonah



Das Huntetal am Labrer Stau



Extensivierte Grünlandflächen mit neuangelegten Biotopteichen

frosch weist aufgrund eingeschränkter Lebensraumqualität eine geringe Dichte auf.

Auch die an Feuchtgrünland gebundenen Wiesenvogelarten sind weitgehend aus der Niederung verschwunden. Neben den Veränderungen der Biotopstrukturen ist das fehlende Nahrungsangebot eine weitere Ursache hierfür.

Entwicklungspotential für die Renaturierung der Huntetalau

Trotz Intensivierung der Flächennutzung weist das Huntetal eine Anzahl naturnaher Biotope auf, die in Relikten der ehemaligen Flora und Fauna als Lebensraum erhalten geblieben sind. Diese Feuchtwiesenreste, kleinen Sumpfgebüsche und Bruchwaldreste, Altarme, Tümpel, Graben- und Wegränder beherbergen ein Artenpotential, das für die Wiederbesiedlung extensivierter, vernäster und neuangelegter Biotopstrukturen von besonderer Bedeutung ist.

Auch ist davon auszugehen, daß sich in der Samenbank des Bodens langlebige Samen der ehemaligen Vegetation erhalten haben und über Bodenaufschlüsse wieder aktiviert werden können.

Die nicht mehr direkt mit dem Fließgewässer in Verbindung stehenden Altarme haben heute Stillgewässercharakter, mit den hierfür typischen Lebensgemeinschaften. Hier gibt es noch Vorkommen von Wasserpflanzen wie die Wasserfeder (*Hottonia palustris*), Froschbiß (*Hydrocharis morsusranae*), verschiedene Laichkrautarten (z. B. *Potamogeton natans*, *Potamogeton trichoides*, *Potamogeton crispus*, *Potamogeton lucens*), Wasserhahnenfuß (*Ranunculus aquatilis*) und andere.

In einigen angelegten Teichen, die für Angelzwecke und Fischzucht genutzt werden, kommt die Gelbe Teichrose (*Nuphar lutea*) und die Weiße Seerose (*Nymphaea alba*) vor, wobei nicht auszuschließen ist, daß diese Vorkommen angesalbt sind. Aber auch diese extensiv bewirtschafteten Gewässer weisen in der Regel ebenso wie die Gräben an ihren Rändern schmalere Röhrichtstreifen auf, die ein typisches Arteninventar dieser amphibischen Zonen beinhalten. Hierzu zählen Röhrichtarten wie das Gemeine Schilf (*Phragmites communis*), Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*), Großer Wasserschwaden (*Glyceria maxima*), Ästiger Igelkolben (*Sparganium erectum*), Breitblättriger Rohrkolben (*Typha latifolia*). Ebenfalls an diesen Rändern vorkom-

mend, im Übergang zu den höher gelegenen Grabenböschungen wachsen Arten der Großseggenriede wie die Schlanke Segge (*Carex gracilis*), Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*) und Zypergras-Segge (*Carex cyperassias*).

Die nur einmal und meist spät im Jahr gemähten Böschungsschultern weisen viele Arten der hochstaudenreichen Naßwiesen auf. So bildet z. B. im Hochsommer das Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) weißleuchtende Säume entlang der Gräben, begleitet vom rotblühenden Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) und dem ebenfalls roten Sumpf-Ziest (*Stachys palustris*). Stellenweise kommt auch der Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) mit seinen gelben Blüten zur Dominanz. Vereinzelt gibt es im Huntetal noch die Wiesenraute (*Thalictrum flavum*), die ansonsten sehr selten geworden ist.

In kleineren feuchten Senken innerhalb des verbliebenen Grünlandes existieren Flutrasen mit Knickfuchsschwanz (*Alopecurus geniculatus*), weißem Straußgras (*Agrostis stolonifera*), Kriechendem Hahnenfuß (*Ranunculus repens*), Wasserpfeffer (*Polygonum hydropiper*) und anderen.

Im Bereich verlandeter Altwässer und Senken haben sich Weiden-Faulbaum-Gebüsch und kleine Erlenbruchwälder erhalten oder entwickelt. Diese nässegeprägten Gehölzstrukturen weisen zahlreiche Arten der Sümpfe auf, die auch mit Naßgrünland vorkommen können. Hierzu zählen Sumpfschwertlilie (*Iris pseudacorus*), Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum dulcamara*), Walzen-Segge (*Carex elongata*), Sumpf-Labkraut (*Galium palustre*), Sumpf-Reitgras (*Calamagrostis canescens*), Sumpf-Helmkraut (*Scutellaria galericulata*), Winkel-Segge (*Carex remota*), Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Sumpf-Veilchen (*Viola palustris*) und andere Nässezeiger.

Auch Pflanzenarten magerer sowie trocken-warmer Standorte kommen noch als kleinflächige Bestände im Gebiet vor. Hierzu zählt die Besenheide (*Calluna vulgaris*), der Schafschwingel (*Festuca ovina*), der Kleine Vogelfuß (*Ornithopus perpusillus*), aber auch selten gewordene Arten wie Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratensis*), Großer Klappertopf (*Rhinanthus serotinus*), Heidenelke (*Dianthus deltoides*), Echtes Labkraut (*Galium verum*), Sand-Segge (*Carex arenaria*) und Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*).

Die nur beispielhaft genannten Arten zeigen, das ein für naturnahe Tallandschaften typisches Arteninventar sowohl nasser, feuchter und



Überschwemmte Huntetalwiesen bei Colnrade



Winterliches Hochwasser der Hunte bei Einen



Überschwemmte Ackerflächen zwischen Einen und Goldenstedt



Bereich des Huntetales mit hohem Ackeranteil

trocken-warmer Standorte vorhanden ist. Dies läßt darauf hoffen, daß geeignete Renaturierungsmaßnahmen zu einer Stabilisierung, Wiederausbreitung und flächenhaften Etablierung der genannten Arten führen können.

Zur Fauna des Huntetales

Das Huntetal ist aufgrund seines Gehölzreichtums kein klassisches Wiesenvogelgebiet. Auch die nur bedingt stoicherfähigen Mineralböden schließen das Vorkommen bestimmter Wiesenvogelarten aus. Dennoch sind gehölztolerante Arten wie die Bekassine und der Kiebitz im Gebiet vertreten. Früher kamen auch der Große Brachvogel und die Waldschnepfe vor. Von der Gehölzstruktur profitieren dagegen Arten wie Neuntöter, Raubwürger, Pirol, Hohltaube, Goldammer, Heckenbraunelle und andere Arten dieser Biotopkomplexe. Bis Mitte der 90er Jahre war auch noch die Nachtigall im Huntetal vertreten. Im Bereich ausgedehnter Röhrichte brüteten die Rohrweihe, die Rohrammer und verschiedene Arten der Schilfrohrsänger. Der Weißstorch, der zuletzt 1989 in Wildeshausen seinen Nistplatz hatte, nutzte das Huntetal bis Goldenstedt als Nahrungsbiotop.

Dort, wo im Huntetal geeignete Biotopstrukturen vorkommen, gibt es kleinere Populationen von Wasserfrosch, Grasfrosch und Erdkröte. Ferner nachgewiesen sind Bergmolch, Teichmolch und Fadenmolch. Limitierender Faktor für das Vorkommen von Amphibien ist insbesondere das Fehlen geeigneter Laichgewässer, sowie geeigneter Teilsommerlebensräume in Form von Grünland als Nahrungsbiotop.

Reptilien kommen nur ganz vereinzelt vor. Beobachtet wurden einzelne Exemplare der Ringelnatter, der Blindschleiche und der Zauneidechse.

Untersuchungen zur Wirbellosenfauna liegen derzeit nicht vor. Visuell ist dennoch ein gewisser Artenreichtum an Libellen und Heuschrecken zu beobachten.

Maßnahmen zur Entwicklung naturraumtypischer Strukturen

Um gefährdeten Tier- und Pflanzenarten der Talaue wieder Lebensraum zu schaffen, hat der Landkreis Vechta im Rahmen des Renaturierungsprojektes zwischen 1994 und 1999 rd. 160 ha intensiv genutzter Flächen im Huntetal erworben. Ziel ist es Acker wieder in Grünland

umzuwandeln und alle Flächen einer extensiven Grünlandnutzung zuzuführen.

Durch Aufhebung der Binnenentwässerung und durch Anlage niedriger Polderdämme zur Rückhaltung des Niederschlagswassers wird der Nässegrad der Flächen erhöht. Die Anlage von Tümpeln und Senken sowie flacher Geländekuppen und Steilwände dient der Erhöhung der Strukturvielfalt zur Förderung oben genannter für die Talaue typischer Tier- und Pflanzenarten. Eine Vernässung größerer Teilbereiche durch Aufhebung der Vorflut ist derzeit nicht möglich. Hierzu wären arrondierte Flächenblöcke, jeweils zwischen zwei Stauwehren liegend, erforderlich. Denn die Vorflut wird nicht durch die Hunte, sondern über den Huntetalgraben geregelt, der jeweils hinter der flussabwärts liegenden Staustufe einmündet. Hierdurch wird eine zusätzliche Vorflut von über einem halben Meter gegenüber der Hunte erreicht. Solange sich in einem solchen Abschnitt noch Flächen in Privatbesitz befinden, ist eine Aufhebung dieser Vorflut nicht möglich.

Deshalb verfolgt das Renaturierungskonzept einen anderen Weg. Neben der Aufhebung von Drainagen, dem Verschließen von Binnengräben und Gruppen sind zahlreiche Tümpel und Senken auf den kreisförmigen Flächen geschaffen worden. Als weitere Maßnahme zur Erhöhung der Strukturvielfalt und des Nässegrades werden Rieselwiesen angelegt, die mit Hilfe von Windkraftpumpen über ein engmaschiges Gruppensystem schwerpunktmäßig im Winterhalbjahr bewässert werden sollen.

Die in einer ersten Projektphase in den Jahren 95/96 durchgeführten Maßnahmen zeitigen erste Erfolge dieses Konzeptes. Die Tümpel werden sehr gut von Amphibien angenommen. Mit den Wasservögeln und durch Überschwemmungen haben sich Wasser- und Röhrichtpflanzen in den Tümpeln angesiedelt und etabliert, sowie eine artenreiche Wirbellosenfauna eingestellt. Nach Ausuferungen der Hunte oder entsprechenden Niederschlagsereignissen verbleibt das Oberflächenwasser länger auf den Flächen stehen. Hiervon profitieren Wiesenvogelarten wie der Kiebitz und die Bekassine, aber auch Gastvögel wie Bruchwasserläufer oder Rotschenkel. Die zunächst vegetationsarmen Uferpartien der frisch angelegten Tümpel stellen auch einen Anziehungspunkt für den Flußuferläufer und auch den Flußregenpfeifer dar. Inzwischen ist sogar der Austernfischer als Brutvogel im Gebiet zu verzeichnen.



Neuanlage einer Senke mit wechselnden Wasserständen



Ein Biotopteich in der Bauphase



Biotopteich mit langer Uferlinie und flachen Böschungen



Langgestreckter Teich auf der Trasse der ehemaligen Hunte

Ebenfalls in deutlicher Zunahme befindet sich die Anzahl der Graureiher, die seit 1996 mit zwei bis drei Paaren in einem Waldstück zwischen Denghausen und Eien brüten. Oberste Leitart für das naturschutzfachliche Konzept ist der Weißstorch. Nachdem im zweiten Projektabschnitt im Winterhalbjahr 1998/1999 weitere Tümpel sowie die Rieselwiesen angelegt worden sind, muß abgewartet werden, ob die Rahmenbedingungen für die Biotopansprüche des Weißstorches ausreichend gegeben sind. Im Sommer 1998 und 1999 wurden immerhin einzelne Tiere bei der Nahrungssuche im Projektgebiet über mehrere Wochen beobachtet.

Biotopmanagement und -pflege

Leitbild für das Biotopmanagement ist die Entwicklung des kulturhistorischen Zustandes vor der Begradigung und dem Ausbau der Hunte. Dies bezieht sich allerdings nur auf die Flächennutzung, da auf das Wassermanagement der Hunte derzeit kein Einfluß genommen werden kann. Angestrebt wird ein Nutzungsmosaik, das über Flächenpflege gesteuert, ein- bis zweischürige Wiesen, nachbeweidete Wiesen sowie Magerrasen und Magerweiden sowie Brachflächen beinhaltet.

Nach Abschluß einer Entwicklungsphase, die schwerpunktmäßig der Aushagerung und der Entwicklung der Vegetation dient, findet in der Regel eine Mahd nach dem 15. Juni statt. Dort, wo aber z. B. der Kiebitz gefördert wird, ist auch eine frühere Mahd bzw. frühere Beweidung möglich, um kurzrasige Strukturen zu schaffen.

Nach dem ersten Wiesenschnitt differenziert sich die Flächenpflege, in dem einige Flächen unterschiedlich lange nachgeweidet werden oder ein zweiter Wiesenschnitt erfolgt. Dort, wo das Ziel der Aushagerung erreicht ist, soll auf Dauer auf einen zweiten Schnitt oder eine Nachbeweidung verzichtet werden. Flächen mit stabiler Grasvegetation ohne Störzeiger gehen als Altgrasbestände durch den Winter. Dieses fördert insbesondere Arten der wirbellosen Fauna.

Die reine Mähwiesennutzung ohne Nachbeweidung dient der Entwicklung und dem Erhalt selten gewordener Vegetationstypen, weil solche Mähwiesen ohne oder mit geringer Düngung in den meisten landwirtschaftlichen Betriebssystemen nicht mehr vorkommen. Die kombinierte Pflege von Mahd und Nachbeweidung hat zum Ziel, bestimmte Vegetationstypen wie Magerrasen zu fördern, soll aber auch

bestimmte Tierartengruppen wie o. a. fördern. Neben der Kurzrasigkeit, die von einer ganzen Anzahl von Vögeln geschätzt wird, sind die tierischen Exkremente für einige wirbellose Arten Basis ihrer Entwicklung und damit wieder Nahrungsgrundlage für insektenfressende Wirbeltiere. So benötigen z. B. die Jungvögel von Kiebitz und Bekasine in den ersten Wochen ihres Lebens Insektenlarven als eiweißreiches Futter, die reichlich in der festen Phase tierischer Exkremente enthalten sind.

Die Beweidung erfolgt schwerpunktmäßig mit Rindern, wobei bestimmte Rassen nicht bevorzugt werden. Neben Mutterkuhherden sind auch Jungtierherden im Gebiet vertreten. Auf Flächen, die aus o. g. Gründen besonders kurzrasig durch den Winter gehen sollen und deshalb bis Dezember/Januar besetzt sind, erfolgt die Beweidung mit robusten Rinderrassen wie Galloway oder Scottish-Highland.

Eine besondere Stütze in diesem Pflegekonzept ist eine derzeit aus rd. 400 Tieren bestehende Schafherde, die sich schwerpunktmäßig aus Heidschnucken zusammensetzt. Diese überaus genügsamen Tiere haben in der Entwicklungsphase die wichtige Funktion, die Vegetationsentwicklung auf Flächen zu fördern, die mit Pflanzen bestockt sind, die von Rindern nicht oder nur unzureichend verbissen werden. Hierzu zählen neben dem Stumpfblättrigen Ampfer auch Disteln und Binsen. Dort, wo unerwünschter Gehölzaufwuchs auftritt, wird die Herde mit Ziegen kombiniert, die bekannterweise Gehölze erfolgreich zurückdrängen.

Aber auch in der ständigen Flächenpflege erscheint der Einsatz von Schafen sinnvoll, besonders unter ökonomischen Gesichtspunkten. Der künftige Einsatz von Schafen ist anzudenken für Flächen, auf denen sich ein Schnitt nicht mehr lohnt und ein geringer Besatz mit Rindern zu einer unerwünschten Vegetationsentwicklung führen würde. Andererseits liegt die Bedeutung einer solchen Schafherde vor Ort in der Verwertung von Winterfutter geringerer Qualität, wie es von Fall zu Fall auf extensivierten Flächen anfallen kann.

Gewährleistet ist die Flächenpflege im Projektgebiet über Nutzungsüberlassungsverträge, die mit den Landwirten vor Ort abgeschlossen wurden. Vertragspartner sind Haupterwerbslandwirte ebenso wie Zuerwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe. Die Pflege besonders empfindlicher Biotoptypen wie Röhrichte, Naßwiesenbereiche und Ufer der Tümpel und Gräben führt der Landkreis in Eigenregie durch.



Neuangelegter Teich im 1. Sommer nach seiner Entstehung



Renaturierter Biotopteich im 4. Jahr seiner Entwicklung



Die Sumpf-Segge bildet schmale Säume entlang der Gräben



Neuangelegte Steilwand für Uferschwalben, Grabwespen und andere Insekten

Ausblick

Das Projekt „Renaturierung der Huntetalaue“ im Landkreis Vechta hat Beispielcharakter für die gesamte Talaue. Der Landkreis Oldenburg hat ebenfalls begonnen, Flächen im Huntetal zu erwerben und zu extensivieren. Ob andere Landkreise als Träger ähnlicher Projekte zukünftig auftreten, bleibt abzuwarten, ist aber wünschenswert, soll das Ziel einer Gewässerrenaturierung für die Zukunft möglich gemacht werden. Denn das Fließgewässer selbst zu renaturieren oder seiner eigenen Dynamik zu überlassen setzt voraus, daß sich die Flächen der Talaue im Eigentum der öffentlichen Hand befinden. Derzeit sind im Rahmen der gemeinsamen Landesplanung Niedersachsen-Bremen Planungen in Auftrag gegeben worden, die Möglichkeiten aufzeigen sollen, in der Stauwehrstrecke die biologische Durchgängigkeit des Fließgewässers zu erreichen. Ob und wann dieses ehrgeizige Projekt realisiert werden kann, ist derzeit nicht abzuschätzen. Im Landkreis Vechta wurden aber durch den Flächenankauf wichtige Voraussetzungen hierfür geschaffen. Derzeit profitiert das Fließgewässer durch die Erhöhung des Grünlandanteils und der damit verbundenen Extensivierung von einem verminderten Nährstoffeintrag, was einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verbesserung der Wassergüte darstellt.

Literatur:

- Höppner, H. (1996): Das Huntetal im Wandel. In: Tückerverein Goldenstedt (Hrsg.): 50 Jahre Tückerverein Goldenstedt. Goldenstedt.
- Kairies, E. u. B. Löffler (1993): Ökologisch begründetes Sanierungskonzept am Beispiel der Hunte. Niedersächsisches Landesamt für Ökologie (Hrsg.): Rahmenbericht. Hildesheim/Hannover.
- Landkreis Vechta (Hrsg.) (1997): Renaturierung der Huntetalaue zwischen Einen und Lahrheide. Vechta.
- Schulte, W. (1965): Chronik von Goldenstedt. Gemeinde Goldenstedt (Hrsg.) Goldenstedt.
- Weber, H.E. (1995): Flora von Südwest-Niedersachsen und dem benachbarten Westfalen. Osnabrück.

Werner Schiller

Das Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ Naturparadies aus zweiter Hand

Einleitung

Von welchem Landschaftsbereich im Oldenburger Münsterland kann schon behauptet werden, daß er Hochschulprofessoren ins Schwärmen gebracht hat. Nun, für das seit 1995 unter Naturschutz stehende Dammer Bergseegebiet trifft dieses zu. So geschah es bei einer von Johannes Wagner aus Vechta geführten botanischen Exkursion am Dammer Bergsee, daß plötzlich ein teilnehmender Professor verschwunden war. Auf der Suche nach ihm stieß Herr Wagner nach einiger Zeit auf den im Schilf knieenden Professor und hörte ihn nur noch die Worte stammeln: „Ich träume, ich träume, ich träume....“

Im vorliegenden Beitrag will ich versuchen, einen Eindruck von der hohen ökologischen Wertigkeit, aber auch von dem landschaftlichen Reiz des Dammer Bergseegebietes zu vermitteln. Die Ausführungen zur Pflanzen- und Tierwelt des Gebietes lehnen sich dabei an die zur Erstellung des Pflege- und Entwicklungsplans Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ durchgeführten Untersuchungen der AG Landschaftsökologie und Umweltplanung aus Hatten-Sandkrug an.

Lage und historische Landschaftsentwicklung

Das ca. 108 ha große Naturschutzgebiet „Dammer Bergsee“ liegt etwa 2 km nördlich von Damme und ist Teil des Landschaftsschutzgebietes „Dammer Berge“. In der Altmoränenlandschaft der Dammer Berge stellt es eine Besonderheit dar. Das Gebiet ist nämlich maßgeblich geprägt durch Relikte des ehemaligen Dammer Eisenerzbergbaus. Mit den beiden Klärteichen, den umgebenden Spülfeldern und der Halde wurde eine Reihe von Sonderstandorten geschaffen, die hinsichtlich Relief, Boden-, Wasser- und Klimaverhältnissen deutlich von der naturräumlichen Situation abweichen und eine eigene Pflanzen- und Tierwelt beherbergen. Wie kam es nun zur Entstehung dieser Sonderstandorte?